

clash! oder mash? – 71. Frühjahrsstagung Darmstadt

Konflikte, Differenzen, Widersprüche, Reibungen, Wut, Krieg, Versöhnung, Integration, Aneignung – unter dem Motto *clash! (?)* thematisierte die Darmstädter Frühjahrsstagung des INMM den spannungsreichen Umgang mit Kulturen und Identitäten, vor allem aber den Aufeinanderprall von ästhetischen Grundauffassungen (nicht nur) in der Gegenwartsmusik.

Samuel Huntingtons wegweisender Text *The Clash of Civilizations* aus den neunziger Jahren war bei dieser Tagung allgegenwärtig, aber das Tagungsmotto *Clash! Generationen – Kulturen – Identitäten in Neuer Musik* beinhaltete weit mehr. Denn längst steht die zeitgenössische Musik nicht mehr im Zeichen des »entweder oder« sondern vielmehr im Zeichen des »sowohl als auch«. In hybriden Mischformen verschmelzen gegensätzliche Gattungen, Formate, Medien und Materialien zu etwas Neuem und stehen dabei zuweilen in Opposition zu traditionelleren Ansätzen. Konfliktpotenziale aus Politik und Gesellschaft, aber auch Alltagsbezüge werden in der Musik von heute auf unterschiedlichste Weise erfahrbar.

Nach dem dichten Einstiegsreferat von Jörn Peter Hiekel wurden solche Spannungsfelder in den vier Themenblöcken *Hybride Identitäten*, *Innere Clashes*, *Clashes der Generationen* und *Räumliche Clashes* diskutiert. Nebst zahlreichen internationalen Gästen aus Musikwissenschaft, Philosophie, Kunst- und Medientheorie referierten in den Lectures die Komponisten Heiner Goebbels, Sergej Newski, Joanna Bailie, Johannes Kreidler, Sandeep Baghwati und Sarah Nemtsov, von denen in den Konzerten für das Thema beispielhafte Werke geboten wurden. Anhand von Werken von Giacinto Scelsi und Horatiu Radulescu machte der Bratschist Vincent Royer im eröffnenden Gesprächskonzert deutlich, wie im *Abseits* – unter den Stichworten »sphärischer Klang« oder »Spektralismus« – unverwechselbare Individualstile entstanden sind. Als Gegenmodelle hätten sich diese im Kontrast, wenn nicht gar im clash, zum zeitprägenden Serialismus, behaupten müssen. Sandeep Baghwati fand, passend hierzu, erst in Kanada, also aus der Distanz zur europäischen neuen Musik, zu seinem kompositorischen Ansatz der »mehrköpfigen Kreativität«: »Ich wollte immer stärker mit wunderbaren Musikern arbeiten, als wunderbare Musik zu machen«, meinte er. In seinen kollaborativen Arbeiten gehen dabei der clash des Zusammentreffens

56 aller Beteiligten und das Auflösen der Kompo-

nistenautorschaft Hand in Hand. An Projekten wie *Sound of Montreal* und *Matralab*, in denen Musiker aus verschiedenen Kultur- oder Traditionsräumen gemeinsam zu neuen Formen finden, erklärte er sein Modell des trans-traditionellen Musizierens.

»Es ist nicht so, dass ich Popmusik als etwas mir Fremdes zitiere, sondern es kommt alles in mir zusammen«, begründet Sarah Nemtsov ihr kompositorisches Konzept. Nicht clash, sondern fusion steht für sie im Zentrum, was sich anhand ihrer Komposition *White eyes erased* (2014/15), interpretiert vom ensemble mosaik, deutlich hören ließ. Für Nemtsov, die in ihrem Vortrag mit dem Titel *Fluent Identities* der Frage nach dem »Eigenen« und dem »Fremden« in der (kompositorischen) Individualität nachging, sind »Wurzeln vielmehr gewachsene Gegenwart als Vergangenheit«.

Wie nicht wenige andere Referenten sieht auch Rainer Nonnenmann in den Werken der Komponistengeneration der »digital natives«, deren Musik einen weiteren Schwerpunkt bildete, eher (fruchtbaren) mash als (sperrigen) clash. Dass hingegen neue Strömungen oft durch Komponierende mit Labels versehen werden, drücke primär die Zugehörigkeit zu Erlebnis- und Erfahrungsgemeinschaften aus und könne nach wie vor auch Ausgrenzungen mit sich bringen. Johannes Kreidler brachte dann als »clash in persona« eine der Grundideen der Tagung ins Spiel, nämlich die Diskussionskultur innerhalb der neuen Musikszene zu hinterfragen. Mit eloquenten Seitenhieben, unterlegt durch schlaue Zitate (Brecht: »Wo besser verdient wird, da sind die Menschen freundlicher zueinander.«), polarisierte er heftig. Was an der Debatte nun Aktion, was Reaktion war, und ob Person und Werk als eins (mash) oder doch besser getrennt zu betrachten sind, bleibt den Zuhörern selbst überlassen, denn Kreidler, der sich auch als Konzeptkünstler versteht, inszeniert oftmals dezidiert Kontroversen. Das am Vorabend zusammen mit dem ensemble mosaik präsentierte Stück *Fremdarbeit* (2009) jedenfalls demonstrierte so spielerisch wie ernsthaft seine grundsätzliche Globalisierungskritik und damit seine klare Haltung in Fragen der Weltpolitik.

Eine pointiert kritische Haltung vertrat auch Martin Scherzinger (New York): Anhand eines Forschungsprojekts schilderte er das konsequente Weglassen der Musikpraxis aus nicht-westlichen Zentren in der westlich-abendländisch geprägten Musikpraxis und Musikgeschichtsschreibung. Sogar in der Entwicklung heutiger Musiksoftware für eine vermeintlich genderflexible mash-Gesellschaft setze sich diese Tendenz fort. Deren Algorithmen seien von einem euro-genetischen

industriellen Habitus geprägt und erfassten beispielsweise eine elastisch geprägte Rhythmisizität afrikanischen oder indischen Charakters nicht. Sein Fazit: »White supremacy has now found a new way«.

»Es ist tatsächlich so, dass ich zum ersten Mal in Darmstadt bin, ob das nun Zufall oder Ironie ist«, meinte Heiner Goebbels zu Beginn seines Vortrags. Augenfälliger zeigen sich Gräben zwischen Sparten und Institutionen selten – denn Goebbels wird bislang weitaus stärker im Theater- als im Musikkontext wahrgenommen. Sein vielfältiges kompositorisches Œuvre verbindet Musik, Szene, Video, Text und Requisiten zu einem vielstimmigen Ganzen und bewegt sich zwischen allen Gattungen. Goebbels stellt dabei die einzelnen Elemente in ihrer Unvereinbarkeit nebeneinander ohne sie zu verschmelzen – clash steht im Sinne von Transparenz und Koexistenz im Zentrum. Aus der Stimmpolyphonie entsteht erst im Betrachter – dem eigentlichen Protagonisten – eine individuelle Lesart. »Die Kunstwerke, die wir produzieren, müssen alle Blicke aushalten«, so Goebbels. Beim abschließenden Konzert mit *Surrogate Cities* (1994/2015) und *Herakles 2* (1991), energisch interpretiert von Mitgliedern des Ensemble Modern, waren Ohren wie Blicke gleichermaßen gefordert.

Hybride Formate, fusion und mash als fruchtbares Miteinander sind speziell in der Gegenwartsmusik vordergründig präsen- ter denn inhärente clashes. Die Darmstädter Tagung machte deutlich, dass damit Ausgrenzungen, Brüche und Stigmatisierungen einhergehen können, die wir mit bedenken sollten.

Gabrielle Weber

10. Kunstfestspiele Herrenhausen

Es waren die zweiten *Kunstfestspiele Herrenhausen* unter der Intendanz des ehemaligen Generalmusikdirektors der Hamburgischen Staatsoper und Chefdirigenten des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin Ingo Metzmaker. Der gebürtige Hannoveraner stellte sich damit erneut dem Auftrag, zeitgenössische Kunst einem breiten Publikum nahe zu bringen.

Der Prolog zu den Jubiläumsfestspielen am 1. Mai 2017 hieß passenderweise *Maibaum* – eine Performance von Jordi Galí, bei der in den Herrenhäuser Gärten eine Skulptur aus Seilen entstand. Die Performance bestach durch Reduktion auf das Nötigste. Ereignisreich war dies nicht, dennoch faszinierend durch Akkuratess im Tun. Die eigentliche Eröffnung war Mark-Anthony Turnages *Blood in the floor* im Kulturzentrum Pavillon Hannover vier Tage

später. Das Instrumentalwerk für Jazzquartett und großes Ensemble wurde vom Ensemble Musikfabrik unter Leitung des Intendanten Metzmaker aufgeführt. Man kann sich nicht vorstellen, dass »Blut auf dem Boden« etwas Gutes bedeuten könnte. Doch das Stück beschränkte sich nicht auf einfache Assoziationen. Es war ein Kraftakt: laut, schnell, durchsetzt von vielen Wechseln in Klangfarbe und Instrumentengruppen. Die MusikerInnen auf der Bühne begeisterten mit einem brillanten, klaren und metaphorischen Spiel.

Ein Kleinod, das auch höhere ästhetische Erwartungen erfüllte, war das Konzept *Festival-Doppel*. Zwei unabhängige Produktionen wurden direkt hintereinander gespielt. Das Konzept war ausgerichtet auf ein kleines Publikum, und damit auch jeder die Chance hatte, es wahrzunehmen, wurde es vier Mal durchgeführt. Als geschlossene ZuschauerInnen-Gruppe begab man sich zunächst in *Das Stereoskop der Einzelgänger* von Ana Maria Rodriguez (Komposition), Ingrid von Wantoch Rekowski (Regie) und Fred Pommerehn (Bühne/Licht), das zwischen Musiktheater, Installation und Galerie einzuordnen ist. Der Raum war vollgestellt mit Kartons, die, aufgestapelt, Gänge bildeten und als Schaukästen für Küchengegenstände aus vergangenen

SONIFICATIONS
FESTIVAL 27. – 29.10.2017
VILLA ELISABETH BERLIN
KONZERTE PERFORMANCE KLANGINSTALLATION DISKURS

WEITERE INFORMATIONEN UND TICKETS UNTER:
WWW.AUDIBLE-DATA-STREAMS.COM